

Der Spiegel.

Beitschrift für die elegante Welt, Mode, Literatur, Kunst, Theater.

Einundzwanzigster Jahrgang.



Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittve und Sam. Rosenthal.

1848.

Pesth und Ofen, Sonnabend, den 22. Januar.

7.

Moriamur pro Rege nostro!

(Wir wollen für unsern König sterben!)



(Fortsetzung.)

inen Augenblick bewegte sich die ganze Szene wie im wilden Wirbeltanze vor Ottmars Augen; er schwankte wie vom Blitze getroffen; sein blaßes Antlitz wurde noch blässer; er befand sich in einem Zustande, als müßte er zur Erde sinken. Wo sollte er Worte finden, um das auszusprechen, was er sich selbst nicht zu sagen wagte. Mit zitternder Stimme wandte er sich an einen alten ungarischen Magnaten an seiner Seite u. stammelte: „Ist es möglich, das ist sie, unser König! Ist sie das?“ — „Wer sollte es sonst sein, domine illustrissimo?“ entgegnete der Angeredete mit der bekannten lateinischen Höflichkeit des Landes. „Wer sollte es sonst sein, Freund?“ — Ottmar fand so viel Kraft, um mit flotter Zunge fortzufahren. „Und er, der ihr bei Besteigung des Thrones die Hand gereicht, der jetzt hinter ihr steht, schimmernd in der reichen phantastischen und ausländischen Kleidung, — wer ist er?“ — „Hm!“ antwortete der alte Ungar in eben nicht liebenswürdigem Tone, „das ist ihr Günstling, der deutsche Minister, der junge Fürst Kaunis. Sie thäte, dünkt mir, besser, wenn sie weniger kompromittirte Personen in ihre Nähe zöge. Da Ihr ein Fremder zu sein scheint, domine,“ fuhr er fort, ohne Ottmar's Aufregung zu beachten, „so werdet Ihr auch wissen wollen, wer der geistliche Herr ist, der den anderen Platz hinter ihr eingenommen hat; das ist unser Erzbischof Primas, Fürst Emerich Eszterhazy, in dessen Sommerpalast sie, bei ihrer ersten Ankunft hier, um nicht erkannt zu sein, abgestiegen ist.“ — „Kaunis! ihr begünstigter Minister, und sie nannte ihn mein Freund,“ murmelte der junge Mann mit zitternder Stimme. — „Ja, und man sagt,“ fuhr der Andere in leichtfertiger Tone fort, „daß ihr Gemahl, der Großherzog von Toskana, jetzt bei den Trümmern des geschlagenen Heeres verweilt und daß sie und der junge Fürst —“ u. nun raunte er dem redseligen Ottmar etwas in's Ohr.

Ein tiefer peinlicher Schmerz durchzuckte das Herz des jungen Edelmannes, aber eben dieser Schmerz brachte eine Revolution in seinem Innern hervor und

erfüllte ihn mit neuer Kraft. „Verläumdung!“ rief er wüthend seinem Gesellschafter zu, von dem er nicht mehr zweifelte, daß er auch zu jenen gehörte, welche der Sache der verfolgten Königin abgeneigt waren. „Blutschwürdige Verläumdung!“ rief er noch ein Mal, aber seine Stimme wurde erstikt durch den lauten Ruf, der jetzt von allen Seiten erscholl und Stillschweigen gebot.

Maria Theresia erhob sich vom Throne, auf welchen sie sich gleich nach ihrem Eintreten niedergelassen, um ihre Gefühle zu beruhigen; sie sah mit sichtbarer Bewegung und mit einem Blicke, dem vor dem Erfolge zu bangen schien, auf die großen Massen vor sich. Ohne Zweifel bemerkte sie auf mancher Stirn ernste, sie entmuthigende Falten, ohne Zweifel wußte sie, daß der Same des Mißvergnügens und der Abneigung bei ihren Unterthanen schon Wurzel gefaßt, und daß eine übergroße Mehrheit ihrer Sache ungünstig war; genug, sie zitterte und war auf einen Augenblick unschlüssig. Indeß hatten die Schönheit, die Würde und Anmuth der jungen Königin bereits ihre Zauberkraft ausgeübt auf die empfängliche Natur der Ungarn, die, so entschieden sie auch sein mögen, sich doch leicht durch einen enthusiastischen Anstoß fortreißen lassen. Ein schmeichelhaftes Gemurmel des Beifalls lief durch die Versammlung.

Ernuthigt durch diese nur Theilnahme kundgebende Bewegung, welche ihr empfängliches weibliches Herz mehr fühlte als verstand, erhob sie stolzer ihr Haupt, trat, während sich ihre kleine Tochter an ihrem Kleide festhielt, einen Schritt vor, und hielt vor sich in ihren Armen den Knaben, den das Geschick nachmals auf den kaiserlichen Thron als Joseph II. führte. Alle wohlgesetzten Reden, alle Formen vergaß sie in dieser Aufregung des Augenblicks. „Ungarn!“ sagte sie mit bebender Stimme in lateinischer Sprache, „Ungarn! Verlassen von meinen Freunden, verfolgt von meinen Feinden, angegriffen u. unterdrückt von meinen nächsten Verwandten, nehme ich, in meiner äußersten Noth, meine Zuflucht zu eurer Treue, eurer Muth, eurer Hilfe! Bei euch allein, nächst Gott, kann ich Rettung finden. Eurer Ergebenheit vertraue ich die Wohlfahrt des Sohnes und der Tochter eures Königs. Zu euren Füßen lege ich meine Kinder. Ich komme, um eure Hilfe zu bitten. Wollt Ihr sie mir gewähren?“

Ihre Stimme zitterte; sie konnte nicht weiter sprechen. Es trat eine Pause ein. „Vitam et sanguinem!“ antwortete eine Stimme. Es war die Stimme Ottmar's, der mit klopfendem Herzen auf die Worte seiner angebeteten Königin gehört hatte u. in dessen blaßes Antlitz allmählig das Blut zurückgekehrt war, so daß

seine lebhaften Züge wie mit glühendem Purpur übergoßen waren.

„Vitam et sanguinem!“ rief jetzt die ganze Versammlung, wie aus einem Munde. — „Moriamur pro Rege nostro!“ rief jetzt Ottmar abermals u. zog sein Schwert. — „Moriamur pro Rege nostro!“ klang der Wiederhall von tausend Stimmen u. tausend Schwerter flogen aus der Scheide und blitzten in der Luft. Die enthusiastische Stimmung hatte sich, wie ein elektrischer Schlag der ganzen Versammlung mitgetheilt. Dieser gegenüber hielten keine Parteibestrebungen, keine Parteigefinnungen, keine hartnäckigen Entschlüsse mehr Stand. Vor den Edlen Ungarns stand ein Weib — ein schönes Weib im Glend — u. dies Weib war ihre Königin. Der Ausbruch treuer Liebe u. Ergebenheit war ein freiwilliger, kein gemachter. Der Busen Maria Theresia's hob sich vor innerer Aufregung bei dem Schalle des wilden Rufes. Sie kämpfte einen Augenblick mit ihren Gefühlen u. bemühte sich, als eine Königin zu erscheinen; aber die weibliche Natur siegte und indem sie in den Thronessel zurücksank, brach sie in Thränen aus.

Mächtig sprach der Anblick dieser ausbrechenden inneren Aufregung zu dem Herzen jedes Ungarn u. mit noch wilderen u. lauterem Ausbrüchen eines fast wahnsinnigen Enthusiasmus erschütterte abermals der Ruf: „Moriamur pro Rege nostro!“ die Halle des Schlosses von Preßburg, so daß die alten Mauern bis in die Grundfesten erbebten. Aus den Augen der Kältesten und Starrsinnigsten drangen Thränen hervor u. liefen über runzelige Wangen herab. Aber es waren Thränen des Mitgeföhls, der Bewunderung und Begeisterung. Aller Haber, alle Unzufriedenheit, alle politische Gleichgültigkeit, jedes verrätherische Vorhaben waren vergessen. Die Sache Maria Theresia's war gewonnen.

Es dauerte lange, ehe das Lärmen der vielen Stimmen aufhörte und die blinkenden Schwerter in die Scheiden zurückkehrten. Sobald aber das Stimmengewirr in der weiten Halle etwas nachgelassen hatte, trat der betagte Erzbischof an die Seite Maria Theresia's, die sich, immer noch die Augen mit Thränen gefüllt, erhob. Er versuchte im Namen des ungarischen Volkes auf den Aufruf der Königin zu antworten, allein die Stimme versagte dem alten Manne, und nur in einzelnen Lauten, die kaum in der Nähe des Thrones gehört werden konnten, brachte er einige Worte inniger Ergebung hervor und bat Gott, sie zu segnen.

Nach ihm trat der Palatin, Graf Palffy, vor und sprach zu der Versammlung von den Geldmitteln und den zu stellenden Mannschaften. Wie er aber seine

Stimme erhob, wurde sie übertönt durch enthusiastische Ausbrüche, mit welchen der verfolgte Königin Leben und Blut ihrer treuen Ungarn zu ihrem Weistande und der letzte Gulden zur Wiederherstellung ihrer Macht verheißen wurden. Kaum konnte man zuletzt die offizielle Erklärung in Betreff der Eröffnung des Reichstags u. der zu haltenden Sitzungen, in welchen die weiteren nöthigen Maßregeln berathen werden sollten, vernehmen.

Wiederum begannen die stürmischen Ausrufungen, als Maria Theresia versuchte, ihren treuen Unterthanen ihren Dank auszusprechen. Sie konnte indeß nicht Worte finden, sie streckte nur ihre Hand gegen sie aus; aber durch diese Bewegung, wie durch ihren Blick verrieth sie, welche Gefühle ihre Brust erfüllten. Dttmar's Herz klopfte hörbar. Er schloß seine Augen, um sein Herz vor dem gefährlichen Blicke derjenigen zu bewahren, die einen so mächtigen Zauber über ihn ausübte. Als er wieder aufsaß, war sie bereits vom Throne herabgestiegen. Sie hatte sich zurückgezogen.

Uebervältigt von den verschiedenen in ihm kämpfenden Gefühlen, die sein Herz in der letzten kurzen Stunde so stürmisch bewegt hatten, folgte der junge Edelmann instinktmäßig der Menge, die jetzt aus der weiten Halle strömte; und als er sich in dem Vorssaal befand, trennte er sich von den Massen, blieb zurück und warf sich in der Nähe der Ausgangsthür auf eine Bank nieder, um seine verwirren und zerstreuten Gedanken zu sammeln. Es dauerte nicht lange, so ward er in Träumereien versunken, aus welchen er durch einen leisen Schlag auf die Schulter erweckt wurde.

Vor ihm stand ein Knabe in einem militärischen Anzuge, dessen Miene die Keckheit u. den Muthwillen eines Bagen verrieth. „Servus, domine!“ sagte der junge Mensch mit einer gewissen Unverschämtheit. — „Was wollt Ihr von mir?“ fragte Dttmar in scharfem Tone. „Ich kenne euch nicht, Herr! Hier waltet ein Mißverständnis ob.“ — „In keinem Falle, wenn ich eure Person recht betrachte,“ antwortete der Knabe fest und musterte Dttmar vom Scheitel bis zur Zehe. „Waret Ihr nicht in der verfloffenen Nacht in dem Garten des Primas? Die Beschreibung paßt auf den, welchen ich zu suchen beauftragt bin.“ — „In Wahrheit, ich war in der verfloffenen Nacht im Garten des Primas,“ erwiderte Dttmar; „aber —“ — „Dann folgt mir!“ fuhr der Bage mit einem bedeutungsvollen Kopfnicken fort. — „Wohin?“ — „Wohin auch eine Dame entbieten läßt,“ entgegnete der Bage mit unverschämter Schwatzhaftigkeit. „Ein junger Gesell von eurem Alter und Blut bedarf, dünkt mich, keine andere Aufforderung.“ — „Welche Dame?“ fragte Dttmar noch einmal. Aber der Bage winkte ihm, statt zu antworten, und indem er sich nach einer Seitenthür wandte, winkte er ihm noch einmal mit der Hand, und als er sah, daß der Andere ihm folgte, ging er voran über verschiedene Gänge und Korridors, bis er eine Thür erreichte, welche er öffnete. Innerhalb des geöffneten Zimmers stand eine Frau, und Dttmar's Herz, welches vor Erwartung dessen, was er kaum zu ahnen gewagt, heftig schlug, fühlte sich plötzlich eifrig berührt, als er vor sich eine ältere Dame sah, die ihm gänzlich unbekannt war. Sobald sie indeß dem Bagen entgegentrat und ihn fragte, ob dies derjenige sei, den er zu suchen die Weisung erhalten, erkannte Dttmar, daß er sich nicht in der Gegenwart derjenigen befand, bei welcher er eingeführt werden sollte. Die Dame wandte sich zu ihm und gab ihm ein Zeichen, ihr zu folgen; und nachdem sie leise an eine innere Thür geklopft, wartete sie einen Augenblick, bis diese geöffnet wurde und ersuchte ihn dann, einzutreten.

Das Gemach, in welches der junge Edelmann auf die Weise geführt wurde, schien in aller Eile mit denjenigen Hülfsmitteln, wie sie die lästige u. unbequeme Mode des Tages bot, in ein Kabinett für eine Dame höheren Ranges verwandelt worden zu sein. Am obern

Ende desselben saß in einem großen Lehnstuhl eine weibliche Gestalt, hinter welcher zur Aufsicht eine Kopfschmückerin stand. Alle Hoffnungen und Erwartungen, welche die Brust Dttmar's so heftig bewegt hatten, als er dem Bagen durch die Gänge folgte, u. die er dann als phantastisch u. unwahrscheinlich aufgegeben und, trotz aller vernünftigen Einwendungen, doch wiederum aufgenommen, alle diese Hoffnungen u. Erwartungen waren jetzt erfüllt, und doch schienen sie ihm wieder bei dem blendenden Anblick vor ihm unmöglich. Es war wirklich Maria Theresia, welche vor ihm saß.

Der Mantel bedeckte ihre Schultern nicht, der türkisfärbige Säbel war von ihrer Seite, die Krone von ihrem Haupte entfernt; aber noch prangte sie in der reichen, mit Edelsteinen besetzten schwarzen Kleidung, welche ihre königliche Würde verrieth; doch bedurfte sie in der That dieses Glanzes nicht, sie, eine geborne Königin. Ihr, durch das Abnehmen des Diadems entfesseltes Haar floß, wenn auch gepudert, in üppigen Ringellocken über Hals und Schultern, und die Zeichen der jüngsten innern Aufregung, die noch auf ihrem Antlitz zurückgeblieben waren, erhöhten ihre natürliche Schönheit; ihre glänzenden dunkelgrauen Augen waren noch von Thränen feucht. Kein Wunder, daß Dttmar, der jetzt vor ihr, dem schönen Weibe und der erhabenen Königin, stand, es in seiner Verwirrung nicht fassen konnte, daß sie, die er zu lieben sich erkühnt und für die sein Herz jetzt noch in hörbaren Schlägen pochte, seine Gebieterin war.

(Fortsetzung folgt.)

Der Pariser Postschluß.

Die Berl. Zeitungshalle gibt folgendes Genrebild: Paris, Rue J. J. Rousseau, dicht vor dem großen Briefschalter. (Von drei Minuten vor fünf bis drei Minuten nach fünf Uhr.) „Wo ist denn die Post, mein Herr?“ Ein unfreiwilliger Rippenstoß, und das Mädel rutscht auf dem schmutzigen Pflaster aus, seinen Zettel an den Schatz hoch in der Hand haltend. — „Guter Gott, ich komme ja zu spät!“ Sie thut drei Schritte vorwärts und steht, wie Andere in das große Schalter ihre Briefe werfen. „Da hinein? da wird mein Brief ja unter den andern verloren.“ — 20 Commis, 34 Bursche von Bankhäusern, 2 Duzend Zeitungs-Korrespondenten, ein Schof Kommissonäre; aus einem Fiacre steigt ein dicker Herr mit einem Pak Briefe; ein Pakträger mit 2000 lithographirten Avisobriefen rennt am Schlag vorbei: der dicke Herr liegt auf dem Bauch, die Briefe des Pakträgers fliegen über die ganze Straße; er rafft schnell ein Paar Hände voll zusammen, wirft sie ins Schalter, wischt sich die schmutzigen Hände am Hintertheil seiner Hose ab, und geht gelassen und pfeifend seiner Wege. % seiner Briefe, die in allen Provinzstädten Frankreichs die neuen Magazine des villes de France ausposaumen sollen, liegen im Koth, und am nächsten Morgen um 4 Uhr sind sie bereits weggekehrt und von den Chiffonniers eingehakt. Die Einen drängen mit dem Ellenbogen, die Andern bitten, man solle sie durchlassen, ein alter Abbe schweigt, scheinbar evangelisch-geduldig, aber wünscht die ganze profane Masse in Abrahams Schoß, damit er beikommen könne, ohne daß seine Hüneraugen gequetscht werden. Da donnert der schwere, rothe Omnibus vom Champs de Mars heran und reißt die Leute auseinander, und wirft ein Rabriolet um, dessen leichtes Rad sich in der Woge seines Handgauls versangen — u. die vor einer Minute dicht am Schalter standen, sind jetzt auf der andern Seite der Straße. „Herr Gott, aber 's pressirt ja; wenn mein Brief nicht mehr fortginge.“ . . . „Mein Herr, Sie sind ein unverschämter Mensch.“ . . . „Mein Herr, wollen Sie nicht meinen Brief mit den Ihrigen hineinwerfen?“ Er streckt den Arm aus, will seinen Brief über den

Köpfen der Andern hinüberreichen, wirft dem Nächsten vor ihm den Hut vom Kopf, dieser dreht sich rasch um, der Erste glaubt, der Angeredete wolle den Brief nehmen, er läßt ihn los — verschwunden, zertreten, — die Antwort wird lange auf sich warten lassen! „Aber mein Herr!“ . . . Die Uhr im Posthof thut den ersten Schlag . . . An der Ecke der Straße biegt Einer um, und rennt im Galopp herbei, daß die Kofschöpfe wie Flügel aussehen; von der andern Straßenecke kommen zwei Kellner in Hemdearmeln gelaufen — zweiter Schlag — ein Tilbury rasselt daher — dritter Schlag — „Lassen Sie mich um Ge'Willen ans Schalter!“ — vierter Schlag — ganz gemüthlich sagt ein deutscher Wiedermann aus Köln seinem Begleiter: „'s ist am klügste, wir warte bis die Leute da alle fort sind.“ — Ein kühner Bursche wirft einen Pak von Briefen auf drei Schritte über die Andern weg glücklich ins Schalter hinein, drei Andere machen es nach, werfen daneben — fünfter Schlag — Trrrrrr! man hört wie drin der Kasten weggezogen wird — da ziehen drei Spätlinge stillschweigend mit langen Nasen ab; die ganze Rotte von vier-spännigen Mallposten, die Schlag 6 Uhr die Post an die Landesgrenzen bringen, donnern in den Posthof. „Herr Posthalter, Hr. Posthalter! ich hab' noch einen Brief.“ — „Warten Sie noch ein Bißchen!“ spöttelt ein Gassenjunge. Jetzt ist's ganz leer vor dem Schalter. „So, Herr Müller,“ sagt der Meier aus Köln am Rhein, „jetzt ist das Franzosenpak fort, jetzt kommt die Reihe an uns!“ holt seine Brieftasche gemächlich heraus, u. wirft zwei Briefe mit den Kourfern vom Tag hinein, um die er sich die Beine ausgelassen. „Wer langsam thut, kommt auch ans Ziel!“ — „Lesen Sie einmal, Herr Meier, was steht denn da auf der Scheibe, die eben herumgedreht wird?“ — „Morgen, Herr Müller, steht darauf, weiter nichts!“ — In einer Minute waren unsere Laudsleute um 24 Stunden zu spät gekommen!

Das Jahre 1847.

Der „Münch. Kurier“ macht über das Jahr 1847 folgende nette Bemerkung: Das Jahr, welches eben zu Ende gegangen ist, es verdient das schmerzliche genannt zu werden. Es hat durch eine reiche Ernte Kummer und Noth, die sich, ein trauriges Vermächtniß seiner Vorgänger, in immer weitere Kreise verbreitet hatten, glücklich ein Ziel gesetzt, die Sorgen zerstreut und eine drohende Zukunft aufgehellt. Es hat uns mit den Wirkungen des Aethers bekannt gemacht und die Aerzte gelehrt, die Uebel zu heilen, ohne sie vor andere geschaffen, den Leidenden zu helfen, ohne sie gequält zu haben. Es hat der Menschheit einen reichen Segen gebracht und wir können ihm nichts Besseres nachwünschen, als daß das Jahr, welches ihm folgt, sich als gleich trefflicher Schmerzmittel, aber in anderem Sinne, erweise, daß es lehren möchte, die Krankheiten der Völker und Staaten zu heilen, ohne die Zukunften einer vorhergehenden, nur zu oft tödtlichen Dual. Gibt es ein Mittel dazu? Wir zweifeln nicht. Wenn die Anforderungen der fortschreitenden Entwicklung allseitig begriffen werden, wenn der individuelle Egoismus es verlernt, die Mahnungen der Zeit künstlich zu übertäuben und des eigenen Wohls wegen sich dem allgemeinen Besten entgegen zu stellen, wenn alle Versprechungen erfüllt, alle Rechte geachtet werden, wenn Geseze und Verträge nicht gedreht und gedeutet, nicht nach den aus dem lebendigen Zusammenhang gerissenen Worten, sondern nach ihrem Geiste gehandhabt werden: dann werden sich die Verwicklungen lösen, ohne das wir Dualen zu bemitleiden, Opfer zu beklagen haben. Der Aether des Völkerlebens — er ist die Hulbigung vor dem achten, wahren Fortschritt.“

Theater- und Musik-Beritung.

Frankfurt a. M. Das nach Auerbach's Erzählung von Mad. Birch-Pfeiffer bearbeitete neue Drama: „Dorf und Stadt“ hat bereits auf der hiesigen Bühne in einer Woche drei Aufführungen bei jedesmal überfülltem Hause gehabt und werden deren noch viele nachfolgen. Die obschwebende Frage über das Mein und Dein des novellistischen Originals und der dramatischen Nachbildung auf sich beruhend lassend, ist nicht in Abrede zu stellen, daß dies Stück bei guter Aufführung einen sehr günstigen Eindruck hervorbringt und als eine der gelungensten Bühnennovitäten, welche den Theaterfreunden viel Interesse gewährt, hervorzuheben ist. Ohne solche Rassenstücke würde es bei dem heutigen Tages offenbar verminderten und durch mancherlei wohlbekannten Ursachen geschwächerten Theaterbesuch um den Fortbestand vieler Bühnen übel stehen und in dieser Beziehung wenigstens sind diese der Mad. Birch-Pfeiffer zu großem Danke verpflichtet.

Berlin. Im Jahre 1847 fanden in Berlin, Charlottenburg und Potsdam 444 deutsche und 89 französische, zusammen 524 Vorstellungen statt. Was die deutschen Vorstellungen anbetrifft, so wurden 128 Opern, 27 Singspiele und Possen mit Gesang, 99 Ballets, Divertissements und Bilder, 44 Trauerspiele, 136 Schauspiele, 212 Lustspiele, zusammen 646 einzelne Stücke gegeben und mit 40 Opern und Singspielen, 130 Stücken des rezipierenden Schauspiels, 20 Ballets, Divertissements und Bildern, zusammen mit 190 Stücken abgewechselt. Es gehören 392 Stücke dem rezipierenden Schauspiel, 254 der Oper u. dem Ballet an. Die Zahl der im Jahre 1847 gegebenen neuen und neu einstudirten Stücke beträgt 38, ganz der von Schröder und Pfandl aufgestellten Norm gemäß, daß der Monat in der Regel 3 Novitäten bringen soll. Unter den neuen Stücken befinden sich 5 deutsche Opern, und zwar 3, die den Abend ausfüllen, u. 2 einaktige, desgleichen 17 deutsche Trauer-, Schau- und Lustspiele und 3 Ballets. Der bei weitem größte Theil der Novitäten besteht daher in deutschen Originalstücken, die den Verfassern durch die Autoranteile und Honorirung einen Ertrag von gegen 6000 Thlr. brachten, eine Summe, welche die früher vor Einführung der Antienten dafür etatirte und verausgabte Summe um mehr denn das Doppelte überschreitet. Die Gesamtzahl der jährlichen Vorstellungen beläuft sich auf 524, wonach im J. 1847 zwölf mehr als im vorhergehenden Jahre stattfanden. In Bezug auf die deutschen Vorstellungen stellt sich das Verhältnis des rezipierenden Schauspiels zur Oper u. dem Ballet dahin, daß das erstere, die Wafts des Dramas, ungefähr 5 Achet, Oper und Ballet 3 Achet betragen.

Paris. Für Meyerbeer's „Propheten“, dessen Studium bestimmt zum Frühjahr beginnt, hat die Direktion der großen Oper bereits die Tenoristen Rogger und Guasco und die Sängerin Garcia-Biardot engagirt. — Duprez u. Barroillet sind mit letztem Mai d. J., wo ihre Kontrakte ablaufen, entlassen. — Felicien David komponirt eine große Oper: „La nonne sanglante“, Text von Delavigne. — Mad. Stolz, die sich ärgert, daß das Pariser Publikum sie so schnell vergessen hat, hat der Opera national angeboten, sechs Monate gratis zu singen, Hr. A. Adam hat diesen Antrag abgelehnt. Dasselbe Theater studirt jetzt eine neue Oper von Gerard und Nerval: „die Montenegriner“, in der das sämmtliche Personal, Sänger und Chöre im ersten Finale zu Pferde erscheint.

Mignon-Beritung.

Wien. Der Leichnam J. M. der Erzherzogin Maria Louise trifft am 21. d. M. in Bruck an der Mur ein, wo er bis zum 24. d. M. in der dortigen Kirche beigelegt wird. Am Morgen des 24. wird die Leiche von Bruck nach Wien in die k. k. Hofburg geführt,

am folgenden Tage in der Hofkapelle öffentlich exponirt, im Laufe des Nachmittags in der Kapuzinerkirche feierlichst eingeseget und sodann in die Familiengruft zur Ruhe eingelassen. — Regierungsrath Winwarter, seit Kurzem erst Vize-Direktor der juristischen Studien und Professor des bürgerl. Gesetzes an unserer Hochschule, ist plötzlich von dieser Welt abgerufen worden. — Hr. Wimmer, Bäckermeister, erzeugt mittelst Dampfkraft ein äußerst schmackhaftes und billiger gestelltes Brot, wie seine Kollegen. Die Nachfrage ist höchst bedeutend u. macht eine Errichtung von Kommanditen nothwendig. Ein industrieller Mann kann bei uns noch immer seine Rechnung finden. Wir werden nach dem Brotgenusse Ihnen ein Stückchen zusenden; vielleicht folgen die Besten Bäcker nach, obwohl es kein „honi“ ist!! — Dem Herr ist bereits wieder zur Freude ihrer Verehrer genesen und in den „Musketieren“ aufgetreten. —?

Paris. Vor einigen Tagen erhielt der Marschall Soult einen Brief, in welchem er aufgefordert wurde, einem jungen Menschen auf ein Jahr 10,000 Fr. zu leihen, wenn er sich nicht der größten Gefahr aussetzen wollte. Er solle des Abends einen Soldaten mit einem kleinen Paket an den Concoriabrunnen schicken, ein junger Mensch würde auf diesen zukommen, mehrere unbedeutende Worte sprechen, u. auf das Wort „deposez“ sollte ihm der Soldat das Paket ausliefern. Der Marschall Soult konnte natürlich nichts an deres thun, als den Brief dem Polizeipräfekten überschieken. Dieser ließ den ganzen Concordiaplatz umstellen, placirte einen Soldaten mit einem kleinen Päckchen an den Brunnen, und richtig kam von der Rue Livoli her bald ein junger Mensch auf den Soldaten zu, und sagte nach einigen gleichgültigen Worten: „deposez!“ mit starker Stimme. Der Soldat läßt das Paket fallen, der junge Mensch greift darnach, aber im selben Augenblick fallen auch schnell die Polizeiaagenten über ihn her und bemächtigen sich seiner. Der thörichte junge Mensch heißt Dalini, ist aus Piemont; er war über Mannheim, Coblenz, Bonn und Brüssel nach Paris gereist, will unterwegs eine Brieftasche mit 12,000 Fr. in Bankbilletten verloren haben, und behauptet, an Armut nicht gewöhnt, aus Verzweiflung zu dieser Auskunft gegriffen zu haben. Daß seine angegebene Reiseroute die wirkliche war, hat übrigens sein Paß ausgewiesen. — Man zählt in Frankreich 7400 Todesfälle durch Zufall; unter ihnen sind 3000 Ertrunkene, 600 durch Wagen und Fuhrwerke Getödtete, 400 durch Erbeinstürze Verunglückte, 200 an übermäßigem Genuß von Spirituosen Gestorbene, 80 vom Blitz Erschlagene, 14 durch Eisenbahnen Getödtete. Es kamen 2000 Selbstmorde vor. Es ist sehr zu bedauern, daß nicht auch die Zahl der in Wagenfuhrwerken Beförderten derjenigen, welche auf den Eisenbahnen fuhren, gegenüber gestellt werden kann, um das richtige Verhältnis der 600 und 14 zu ermitteln. Jedenfalls steht man, daß die Eisenbahnen nicht jenen Charakter großer Gefährlichkeit haben, den man ihnen beilegen möchte. Denn 14 Tödtete gegen 600 bleibt immer ein bedeutender Unterschied, wenn man auch annehmen muß, daß mehr Personen in Wagen mit Pferden, als auf Eisenbahnen sahen.

Etwas von Allem. Die englischen Journale enthalten die Sidesformel, welche die Juden beim Eintritt ins Parlament zu schwören haben. Dieselbe lautet zu deutsch also: „Ich verspreche und beschwöre feierlich, daß ich stets ein treuer Unterthan Ihrer Majestät, der Königin Victoria, sein werde, und daß ich aus allen Kräften hinwirme, alle Konspirationen und bösen Absichten, welche gegen ihre Person, ihre Krone und ihre Würde gerichtet werden sollten, zu vereiteln. Ich verspreche zugleich, stets dafür, so weit ich es nur immer vermag, zu sorgen, daß die

Thronfolge ungefährdet bleibt, daß ferner die gegenwärtige englische Kirche, so wie sie durch das Gesetz im Königreiche besteht, auch ferner alle ihre Rechte behält, und ich schwöre, nie irgend ein Privilegium, wozu mir die Zukunft vielleicht verhilft, dazu anzuwenden, daß die protestantische Religion oder das protestantische Gouvernement im vereinigten Königreiche in irgend einer Art gestört oder beeinträchtigt wird. Ich schwöre dieses Alles im Weisem Gottes und erkläre, daß jeder Theil dieses Schwurs im vollständigen Sinne des Wortes von mir ohne Doppelsinn und ohne irgend einen Vorbehalt in Gedanken geschworen worden ist — so wahr mir Gott helfe!“ — Die Juden haben übrigens noch keiner vollständigen Emanzipation sich zu erfreuen, jedoch sind die Einschränkungen keine anderen, als jene, denen auch die Katholiken unterworfen sind: sie können weder Richter, Großkanzler, Siegelbewahrer, Lordlieutenants von Irland, noch Gouverneurs von Irland werden, noch ist es ihnen gestattet, kirchliche Pfründen zu beanspruchen.

* Zwei junge Kaufleute in Hamburg, Stahrbrödt und Herbst, welche um Weihnachten 1845 den Versuch gemacht hatten, ihr zu hoher Summe verpfändertes Haus nebst Waarenlager in Feuer aufgehen zu lassen, sind jetzt zu 25- und resp. 20-jähriger Zuchthausstrafe verurtheilt worden. Zwei sehr entfernt betheiligte Kommiss erhielten sechsmonatliches u. vierwöchentliches einfaches Gefängniß. Gleichzeitig sind der ehemalige Direktor einer Blindenanstalt und sein Sohn unter dem Verdacht eines ähnlichen Verbrechens und anderer schwerer Vergehen in Haft genommen worden.

* Da Karl Heinzen, der schon bisher mit der Newyorker „Deutschen Schnellpost“ in Korrespondenzverbindung gestanden, nach Amerika unterwegs ist, so erscheint es nicht unmöglich, daß er jetzt, nach dem Tode des Herrn v. Eichthal, die Leitung des genannten Blattes übernehme. In den vereinigten Staaten von Nordamerika erscheinen übrigens jetzt beinahe hundert deutsche Zeitungen und Zeitschriften.

* Aus Elmshorn in Holstein wird geschrieben: „Eine mit einem Schuhmacher verheirathete Frau faßte den fürchterlichen Entschluß, ihr einziges, etwa 6 bis 7 Wochen altes Kind zu ermorden. Als ihr Mann des Morgens früh das Bett verlassen, um Feuer zu machen u. den Kasse zu bereiten, stand sie auf und erwürgte das unschuldige Geschöpf in der Wiege. Der Mann kam herein und fand sein Kind schon todt, ahnete aber nichts von der Ursache. Drei bis vier Wochen blieb die Sache dunkel, bis endlich das Gewissen erwachte und die Mörderin, bei ihrer Schwester arbeitend, stets weinte und auf den tröstenden Zuspruch ihrer Verwandten, daß, was Gott gethan, gewiß gut sei, die Worte aussprach: „Ja, hätte es Gott gethan, ich würde mich beruhigen; aber ich habe es gethan und will auch dafür leiden, was über mich verhängt wird.“ Sie wurde nun von ihrem Schwager dem Pinnenberger Kriminalgerichte überliefert, gestand auch dort sogleich und erkrankte im Gefängnisse, wo sie, nachdem sie dort 5 Wochen gefessen, gestorben ist.

* Es sei bemerkt der „National“, ein merkwürdiges Zusammentreffen, daß sich Abd-el-Kader grade an derselben Stelle den Franzosen überliefert habe, wo Jugurtha, mit dem der Emir so oft verglichen worden, das Ziel seines Ehrgeizes fand. Auch Jugurtha sei an der Malua (lateinisch Malva) den Römern ausgeliefert worden.

* Die Verloofungen zu Kunstzwecken sollen in Großbritannien auf Grund des Gesetzes gegen Glücksspiele in Zukunft ganz verboten werden.

* Die Unsitte, französisch zu sprechen, ist bei den englischen Vornehmen so wenig wie am Hofe jemals aufgekommen. Im vertrautesten Kreise spricht die Kö-

nigliche Familie jetzt zuweilen deutsch, nicht zum Vergnügen der Hofdamen, welche davon zum Theil nichts verstehen und sich beklagen über das ewige „Ya w, Ya w!“ (Ja!).

* * * Madame Dubevant (Georges Sand) ist gefährlich erkrankt.

* * * Die englischen Blätter erzählen von Viktorias ältester Tochter folgenden guten Späß: „Ihrer Majestät Leibarzt besucht jeden Morgen die Kinder der Königin. Die Prinzessin nennt ihn kurzweg Brown, so oft sie auch schon darüber von ihrer Gouvernante Weise erhalten hat. Neulich war ihr gedroht worden, sie werde zur Strafe ins Bett geschickt werden, sobald sie nicht Herr Brown sage. Darief die Prinzessin am andern Morgen dem Leibarzt zu: Guten Morgen, Brown, und zugleich gute Nacht, denn ich muß zur Strafe ins Bett!“

* * * Der Hauptapostel der französischen Kommunisten, Cabet, welcher im Plane hat, eine Kommunismauswanderung im Großen nach Nordamerika zu bewerkstelligen, ist in Paris bei seiner Rückkunft von London, wo er zu diesem Zwecke gewesen war, festgenommen worden. Die Anklage geht nicht bloß auf unerlaubte Verbindung, sondern auch auf Schwindel, weil jener Anstaltungsplan nichts sei als ein ungelegliches Mittel, Geld zusammenzubringen. Cabet erläßt an die ganze Presse die Aufforderung, sich seiner anzunehmen.

* * * Dem freien Nordamerikaner sind Journale ein fast eben so notwendiges Lebensbedürfnis, wie Luft und Licht. Kaum hatte daher das nordamerikanische Heer am Anfange dieses Jahrs die mexikanische Gränze überschritten und sich in einigen Plätzen festgesetzt, als auch sofort in den eroberten Provinzen Zeitungen herausgegeben wurden. Das erste in Mexiko veröffentlichte amerikanische Journal war der „Anglo-Saxon“, welcher in der Stadt Chihuahua erschien, und dessen Herausgeber ein ehemaliger Bögling der höhern Bürgerschule zu Köln, Christ. Kribben, jetzt Führer einer Freischaar in Taylor's Heere, ist.

* * * Der „Schwäb. Merkur“ bringt am 8. Januar mit dem Motto: „Einheit in Dem, was noth thut, Freiheit, wo's noch im Zweifel ruht, Liebe ist in Allem gut.“ als Beilage die erste Nummer der „Blätter für das Armenwesen“, welche von nun an jeden Samstag, einen halben Bogen stark, dem genannten Blatte beigelegt werden. Dieses Unternehmen kann in einer Zeit, in welcher die Noth der unteren Volksklassen einen immer greßler hervortretenden Kontrast mit dem Egoismus der Besitzenden bildet, dem wahren Menschenfreund nicht warm genug empfohlen werden.

* * * In London wurde am 5. d. M. zum Besten einer jüdischen Freischule, in welcher gegen 60 Knaben erzogen werden, ein Ball gegeben, auf welchem Alderman Salomons, Baron Meyer Rothschild, Lord Grosvenor und andere angesehene Männer zugegen waren. Die strahlenden Augen der hebräischen Mädchen, sagt die „Times“, nähern sich am meisten unter allem, was unser nördlicher Himmel darbietet, unseren Vorstellungen von morgenländischen Houris. Die Anordnungen waren vortrefflich; es herrschte eine ungezwungene Heiterkeit, u. der Ball wird ohne Zweifel nächstes Jahr erneuert werden.

* * * Man schreibt aus London: „Die Königin hielt heute große Tafel, um die h. drei Könige zu feiern. Der königliche „Zwölfer-Kuchen“ wird als eines der größten Meisterwerke der Zuckerbäckerei beschrieben, welche England gesehen hat. Er mißt drei Fuß im Durchmesser und ist vier Fuß hoch. Er ist mit zwanzig chinesischen Figuren geziert, welche sich nach einer im Kuchen angebrachten Musik bewegen. Er enthält sogar

einen künstlichen Leib, in welchem Gold- und Silberfische zu schwimmen scheinen. Was man erblickt, ist aber nur ein Widerschein.“

Lokal-Beitrag. Lokalbeobachter.

— Morgen findet der von uns schon erwähnte Ma-skeball zum Besten des Pesth-Diner Kaufmannischen Vereins für Pension und Krankenpflege in den k. städt. Redoutensälen statt. — Dieses Ballfest ist mit einem „Glücks-hafen“ verbunden, welcher 500 werthvolle Gewinnscheine bietet, und wobei jeder Teilnehmer durch eigene Hand die Verbindung sein Glück versuchen kann. Die zu gewinnenden Gegenstände, welche in einem Gewölbe, im v. Harasch'schen Hause, Ecke der Wiener- u. großen Brückengasse ausgestellt sind, zeichnen sich größtentheils durch Geschmack und innern Werth aus und manche darunter sind der besondern Beachtung werth. Der Ball dürfte also in dreifacher Beziehung die allgemeine Theilnahme verdienen: Er bietet Vergnügen, Nutzen und Gelegenheit zur Wohlthätigkeit.

— Die geschätzte „Wiener Theaterzeitung“, der man sonst nicht den Vorwurf machen kann, gewissen bühnischen Umtrieben die Hand zu bieten, enthält in letzterer Zeit Artikel über das hiesige deutsche Theater, die bei voller Entstellung der Thatsachen, die offenbare Absicht haben, den Kredit dieses Instituts zu untergraben. Wenn ein Korrespondent schreibt, dieser oder jener Schauspieler sei schlecht, dieses oder jenes Stück sei erbärmlich, so würden wir auf diese individuelle Meinung, möge sie noch so weit von der Wahrheit entfernt sein, gar nicht reflektiren; aber in der letzten Nummer der Theaterzeitung heißt es wörtlich: „Der Bestand der gegenwärtigen Interimstheaterdirektion scheint zu Ende gehen zu wollen, da die Mitglieder in dieser theueren Zeit keine Gage mehr für diesen Monat erhalten haben!“ — solche böswillige Expektationen könnten in der Ferne betrachtet dem Institut Schaden bringen, denn welcher Schauspieler, welcher Sänger würde mit einem Institute, das keine Gagen zahlt, in eine Engagements- oder Gastrollen-Verhandlung treten? Wir sehen uns daher veranlaßt, zu bemerken, daß trotz den harten Schlägen, die die Direktion des hiesigen Interimstheaters getroffen, dieselbe mit keinem Heller Gage bei irgend einem Mitgliede dieser Bühne in Rückstand ist. Wir hoffen von der Unparteilichkeit der Redaktion der Theaterzeitung, daß sie auch diese Zeilen in ihren Spalten eine Aufnahme gönnen wird.

P. P.

— Bei der jetzt das Stadtgespräch bildenden Defraudations-Geschichte der Kassiers im deutschen Theater, streuen die allzeit schlagfertigen Gegner dieses Instituts ein Gerücht aus, daß besagter „glaubwürdiger“ Kassier ausgefagt hätte, daß bei Gelegenheit der Gastänge der Fanny Glaser, mit Einverständnis des Direktors, gleicher Unterschleif mit den Theaterbilletts stattgefunden hätte. Wir können hierauf ganz einfach erwidern, daß Fanny Glaser bei ihren Vorstellungen auf der Pesther Bühne einen fixen Gehalt von 400 fl. C. M. für jede Rolle hatte, selblich solch ein Beworthaltung rabe eine Schimäre ist.

— Man sagt, daß man auch auf einer andern Pesther Bühne ähnlichen Veruntreuungen, wie auf der deutschen, auf der Spur ist.

— Wer die Aussicht haben will, mit 2 Gulden C. M. die ungeheure Summe von 525,000 Gulden zu gewinnen, und noch dabei eine wohlthätige Handlung zu begehen, der nehme sich ein Loos auf die große Lotterie, veranstaltet von dem Handlungshause J. W. Uffenheimer u. Sohn, zum Besten des unter dem allerhöchsten Schutze S. Maj. der regierenden Kaiserin Maria Anna stehenden Kinderspitales am Schottenfeld. Bei dieser Lotterie kann man ein ganzes und neun Fünftel-Loose der am 1. Dez. 1847 gezogenen Serien gewinnen, es ist also zum ersten Male die Gelegenheit geboten, mit so geringer Einlage solche große Treffer zu machen. Der kleinste Gewinn ist 250 fl. W. W. Loose à 2 fl. C. M. sind in M. Lucif's Parfümerie-Handlung „zur Minerva“ zu haben.

— Wir haben neulich gemeldet, daß Hr. Holsky einen Antrag für das San Carlo-Theater in Neapel mit 30,000 Fres. (12,000 fl. C. M.) jährlich erhalten habe. Viele wollen diese Nachricht bezweifeln, da sie glauben, die Primadonna würde bei einem solchen vortheilhaften Anerbieten, das sich nicht alle Tage ereignen dürfte, sich nicht lange besinnen und zugreifen. Aber wir antworten

darauf, daß das Vaterland wol auch einen kleinen Ausschlag der Sache geben würde u. die geschätzte Sängerin sich lieber hier mit der Hälfte oder noch weniger begnügen würde, als ihre schöne Kunst dem Vaterlande zu entziehen und dem Auslande zuzuwenden. Uebrigens wissen wir ja noch gar nicht, ob Hr. Holsky den Antrag zurückgewiesen habe.

— Nach der Wiener „Theaterzeitung“ gedenkt der berühmte Cellist Servais Pesth zu besuchen, und ihre Konzerte zu geben.

— Ein junger Mann, verehelicht und öffentlicher Beamter, hatte auf den Magistrat in Kaschau einen Wechsel von 2800 fl. C. M. ausgestellt u. denselben an einen hiesigen Juden für geringen Preis veräußern wollen. — Der wechsellübige Handelsmann ahnte Betrügerei und gab es allsogleich der Behörde an, die auch, nach erlangter Bewilligung von dessen amtlichem Vorsteher, selben in Gewahrsam brachte. Wir bedauern nur seine Familie in Kaschau, die nun ihren moralisch todtten Sohn beweinen muß.

— Zwei Heferweiber begegnen sich auf dem Gisthof, der bei der Insel noch immer mit größter Sicherheit passiert wird und welche Bahn, wunderbar genug, noch nicht vorfälschlich zerstört wurde, und der Schreiber dieses besaßte folgendes Zweigespräch: „Frau Gevatterin, macht die Frau Gevatterin auch einen so weiten Umweg, um über den Stof zu gehen?“ — „Ja, was soll man machen, die Zeiten sein schlecht und man kann nit immer zahlen bei der Ueberfuhr.“ — „Aber, sag mir die Frau Gevatterin, warum geht man denn nit bei der neuen Kettenbrücken über den Stof, da ist ja ein bildschöner Weg.“ — „Das will i Gnt glei sog'n. Bei dem Weg, wo's a kleine Brücken g'macht hab'n, hab'n die armen Leut nur einen Kreuzer g'zahlt und da ist man noch recht kommod hinüber gangen; bei der Ueberfuhr aber muß man 2 Kreuzer zahl'n u. wird noch dazu ummerg'roßen, wenn man nit a Weingeld den Schiffleuten a no gibt — das is zwar für die armen Leut sehr schlecht und für die reichen und vornehmen sehr schenant — aber die Schiffleut, das sein halt die allergrößten Herr'n, für die muß am allerersten gesorgt werden, d'rum haben's die kleine Brücken wegg'risen. Vielleicht tragen's noch die neue Kettenbrücken auch ab, damit nur die Schiffleut im Winter um ihr Weingeld nit kommen.“

— Niemand wundert sich darüber, daß ein gewisses Blatt Wiene macht, für den verhafteten und seines Verbrechens bereits geständigen Kassier des deutschen Theaters Parthei zu nehmen und man wird sich auch nicht ein Mal darüber wundern, wenn ihm von dieser Seite auch bald ein Ehren-Monument gesetzt werden sollte.

— Wir lesen in der gestrigen „Morgensrotte“ wörtlich folgendes: „Ein hiesiges Klaischblatt brachte die böswillige Notiz, daß der, wegen Unterschleifes gefänglich eingezogene, und dem Kriminalgerichte übergebene Kassier des deutschen Theaters, mit dem Direktor desselben in den freundschaftlichsten Verhältnissen gelebt habe. Wir müssen diese Notiz dahin berichtigen: daß der beinichtigte Kassier nicht mit Herrn Fests, wohl aber mit dem Redakteur jenes Blattes in den freundschaftlichsten Verhältnissen gelebt habe, und daß all die hämischen Notizen, von Gagen nicht zu ahlen, Kridamachen, Gtateinreichen und dgl. Verdächtigungen mehr von jenem Kassier herrührten, der mit dem bezeichneten Redakteur einen Bund geschlossen haben soll, um den Direktor des deutschen Theaters zu Grunde zu richten. (Ist das nicht allerliebste? . . .)“

Modenbild. Nr. 4.

Paris, 5. Jan. 1. Hut von gestiktem Sammet mit einer Sammetblume geziert. Pardeßus von Satin à la reine in Form eines breiten Paletots. Kleid von Atlas à la reine dem Paletot ähnlich, vorne, so wie der Pardeßus, ausgeflepft. 2. Hut von rosenrothem Atlas, mit einer Blende und einem um die Kappe besetzten Halbschleier garnirt. Kleid von Pekin mit satinierten grünen u. blauen Streifen, garnirt mit einer von Sammet-Franzen eingefassten Falbe. 3. Anzug für einen Knaben von 6 bis 7 Jahren. Filzhut. Paletot von grauem Tuch, grau gestickt en soutache. Pantalons von blauem Tuche, gefaltet beim Gürtel. Schuhe mit chamoisfarbigen Kamaschen.

Beilage: „Handlungszeitung.“ Nr. 3.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Prachttausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerstadt, Nr. 77, nächst der Schiffbrücke), in G. Seibels Hofbuchhandlung, in den Kunsthandl. der H. Freidlinger, J. Wagner u. G. Müller und J. Weissenbergs Papierhandl. in Pesth u. allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ungarischen Universitäts-Buchdruckerei.